

Predigt am 13.11.2022 (33. Sonntag Lj.C): Lk 21,5-19

Vollenden nicht Verenden

„Es wird eine Zeit kommen, da wird von allem, was ihr hier seht, kein Stein auf dem anderen bleiben; alles wird niedergerissen werden.“

So historisch bedingt Jesu Worte auch sein mögen; das Schreckensszenario des heutigen Evangeliums ist wahrhaft zeitlos, auch und gerade, weil Jesus vom Ende der Zeiten spricht. Er will seine Jünger, er will uns davor bewahren, dass wir uns Illusionen machen - über unsere Welt und über unser Leben. Jesus kennt unsere Neigung, uns in dieser Welt einzurichten, so als ob es immer so weitergeht und wir auch in Zukunft immer zu denen gehören, welche die Katastrophen immer nur via Fernsehen erreicht. Jesus konfrontiert uns, aber er macht uns auch Mut, - Mut, der Wahrheit ins Auge zu sehen: Nicht nur der Tempel in Jerusalem, nicht nur die modernen Finanz- und Konsumtempel, nein: Alles, alles, was Menschen erbaut und erreicht haben, wird einmal ein Ende haben: „*Alles, alles, was wir sehen, das muss fallen und vergehen...*“ heißt es in einem alten Kirchenlied, das im neuen GOTTESLOB leider nicht mehr zu finden ist. Diese unerbittliche Wahrheit, die sich in den alltäglichen Katastrophen - im Großen wie im Kleinen - immer wieder bestätigt, sie wird jedoch erträglicher, wenn wir an Gott glauben und auf ihn unsere Hoffnung setzen können. Dass es mit unserem Leben und mit dieser Welt eines Tages ein Ende haben wird und dass es nicht nur den sanften Tod, sondern auch das erbärmliche und gewaltsame Sterben gibt - das alles kann seinen lähmenden Schrecken verlieren, wenn wir fest im Glauben an den Gott und Vater Jesu Christi verankert sind. Nur deshalb kann Jesus sagen: „...*lasst euch dadurch nicht erschrecken!*“

Er sagt also gerade nicht: Es ist alles nur halb so schlimm; macht Euch keine unnötigen Sorgen; lebt weiter in den Tag hinein! Denn er zählt ja entsetzliche Dinge auf, wie sie sich zu allen Zeiten ereignet und wiederholt haben: Kriege und Unruhen, gewaltige Erdbeben, Seuchen und Hungersnöte. Manches davon haben wir in den Griff bekommen und gilt sogar als endgültig überwunden. Dafür aber sind neue Bedrohungen dazu gekommen. Denken wir nur an den dramatischen Klimawandel, der zurzeit in aller Munde ist.

„Dann werdet ihr Zeugnis ablegen können.“ Wenn andere nicht mehr weiterwissen, wenn nur noch „Weltuntergangsstimmung“ den Ton angibt; wenn andere sich flüchten in heillose Vergeltungsgedanken, und der Ukraine-Krieg tatsächlich zu einer Zeitenwende geführt hat, dann sollen seine Jünger, hilflos und ratlos genug, Zeugnis ablegen vom unbedingten Friedenswillen Gottes, von der Versöhnungsbotschaft des Evangeliums. Unbeirrbar festzuhalten an Gottes Liebe zu Welt und Mensch, auch wenn alles dagegenspricht, - das ist freilich leichter gesagt als getan. Das ist nicht nur schwer gegenüber den großen Katastrophen und Konflikten unserer Zeit. Auch unsere eigene, höchst persönliche Angst vor Krankheit und Tod, Verlust und Ruin stellt den Glauben auf eine harte Probe. Wir alle fürchten uns vor Schicksalsschlägen und Heimsuchungen, die uns aus der Bahn werfen und unseren Glauben überfordern könnten.

Christus spricht: „...und doch wird euch kein Haar gekrümmmt werden. Denn, wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen.“ Gläubige Christen, die schwere Stunden bestanden haben, bezeugen, dass dies keine leeren Worte sind. Sie sind angefüllt mit der Verheißung, dass sich in allem Untergang Aufgang, in allem Verenden Vollendung ereignet. In allem Fallen werden wir aufgefangen, denn es gilt, was **Arno Pötzsch** mitten in aussichtsloser Zeit 1941 gedichtet hat und was sich als Kirchenlied im Evang. Gesangbuch (Nr. 533) findet:

Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand, die er zum Heil uns allen barmherzig ausgespannt. Es münden alle Wege durch Schicksal, Schuld und Tod doch ein in Gottes Gnade trotz aller unsrer Not. Wir sind von Gott umgeben auch hier in Raum und Zeit und werden in ihm leben und sein in Ewigkeit.

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)